

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1809

Der Bernhardskrebs oder Soldat

[urn:nbn:de:bsz:31-263269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263269)

zu. Die alten Krebse hingegen zerstreuen sich meistens in die Niederungen, graben sich Löcher in die Erde, bedecken die Oeffnung mit Schlamm und Blättern, und streifen hier ihre alte Haut ab. Sechs Tage lang sind sie ganz todt. Sie liegen während dieser Zeit ohne alle Bewegung, und werden dennoch sehr fett. Ist endlich die Schale hart genug, so treten sie die Rückreise nach dem Gebirge wieder an, wo indeß viele ihrer ehemaligen Reisegefährten und die junge Brut schon eingetroffen ist.

Dieses Krebsheer thut auf seiner Reise unsäglichen Schaden. Wo sie hinkommen, freffen sie alles beym Erdboden weg, und die Einwohner verlieren in Gärten und Feldern fast alle ihre Pflanzen. Dafür halten sie sich aber auch an dem Fleische dieser Wanderer schadlos. Tausende werden ausgefangen und geessen.

Ihr Fleisch soll unter allem Krebsfleische am delikatesten schmecken, wenn man eine gelinde Bitterkeit nicht achtet. Es ist weiß und mürbe, aber nicht sehr nahrhaft, auch schädlich, wenn die Krebse giftige Pflanzen gefressen haben. Gemästet halten die Einwohner diese Krebse für eine unvergleichliche Leckeren.

Der Bernhardskrebß oder Soldat.

(*Cancer Bernhardus.*)

Man gab diesem Krebse den Namen Bernhard, weil er gleich dem ehemaligen Heiligen dieses Namens einsam in seiner Zelle wohnt. Andere nannten ihn den Soldaten, weil sie zwischen seiner beweglichen und dennoch nicht eigenthümlichen Wohnung und zwischen dem Schilderhäuschen eines Soldaten auf der Wache Aehnlichkeit fanden. Sein Hauptunterscheidungszeichen ist die verschiedne Größe seiner Scheeren. Beyde sind herzförmig und mit Dornen besetzt; die rechte ist viel größer. Man hat ihn oft mit dem Diogeneskrebß, einem ähnlichen Schneckenhausbewohner und Einsiedler, verwechselt, dessen Scheeren aber nur haarig und übrigens glatt sind, und bey dem die linke die größere ist. Beyde gehören zu den sogenannten Kahlschwänzen, d. i. zu denen, welche keine Schale auf dem Schwanze haben. Demnach ist sein Hintertheil nur mit einer feinen Haut bedeckt, welche sehr leicht verletzt werden würde, wenn ihm die Natur, die nirgends stiefmütterlich an ihren Kindern handelt, nicht ein anderes Mittel sich zu bedecken, angewiesen hätte. Sie gab dem Krebse den Trieb, sich ein leeres Schneckenhaus am Ufer des Meeres zu suchen, und darin seine Tage zu verleben. Der Bernhardskrebß scheint jede für ihn passende Schneckenmuschel zu

wählen, ohne sich an ein besonderes Geschlecht, oder an eine eigne Gattung, zu binden. Er geht umher, und sucht, und probirt so lange, bis er eine unter den herumliegenden gefunden hat, die ihm bequem dünkt. Man hat ihn sogar schon in hohlen Thierknochen, und in leeren, trocknen Fruchthülsen gefunden. Mit zunehmender Größe verläßt er das ihm zu eng gewordene Haus, und sucht sich ein größeres. Er kriecht oft so tief in die Schale hinein, daß man ihn gar nicht erblickt, und jene für leer hält. Will er sich weiter bewegen, so streckt er seine Scheere aus der Oeffnung der Schale hervor, faßt damit irgend einen nahe liegenden Gegenstand, und zieht die Schale nach. Auf diese Art wird ihm freylich der Transport seiner Wohnung etwas beschwerlich. Er soll aber auf eine andre Manier schneller fortzukommen wissen, indem er die Schneckenmuschel auf den Rücken wirft, und so auf den Füßen ziemlich behende und schnell fort kriecht. Dabey weiß er seinen Hintertheil so gut in die innere Windung der Muschel zu fügen, daß er sie nicht leicht verliert. Wenn er Gefahr merkt, zieht er sich plötzlich in das Innere seiner Wohnung zurück, streckt aber doch die große Scheere heraus, theils zur Vertheidigung, theils zur Verschließung des Eingangs. Wenn mehrere ein bequemes Haus finden, welches jeder von ihnen gern in Besitz nehmen möchte, so kämpfen sie heftig mit einander. Der Stärkere bezieht endlich die errungene Wohnung. Findet sich gar kein Haus, so verbergen sie den Schwanz in eine Felsentrübe, oder sonst in eine Höhlung, nach der sie sich denn selbst bequem müssen.

Der Bernhardskrebs sitzt so fest in seinem Hause, daß man ihn oft eher in Stücken reißt, als daß er herausgeht. Er schließt sich mit den beyden harten zweygliedrigen Haken am Ende des Schwanzes in seinem Hause an. Vermuthlich war dies der Hauptgrund, warum der große Schwammerdam behauptete, die Schale gehöre dem Krebs eigenthümlich. Er meinte, der Körper desselben sey durch gewisse Sehnen mit dem Hause verbunden, und sagt, die Verbindung finde nur in einem kleinen Raume statt, und daher bemerkte man sie nach der Trennung des Krebses von der Schale fast gar nicht. So sehr man aber auch sonst dem Zeugnisse des großen Mannes zu trauen Ursach hat, so ist es doch völlig gewiß, daß er sich hierin irrte. Man kann den Eremiten manchmal sehr leicht und ohne Mühe aus seinem Gehäuse ziehen; vermuthlich, wenn er nicht Zeit genug hatte, sich fest genug in der Windung anzuschmiegen. Aber wenn er auch noch so fest sitzt, kann man ihn doch zwingen, daß er sein Haus von selbst verläßt, indem man eine glühende Kohle hinten an dasselbe legt. Wäre er mit dem Hause fest verwachsen, so würde ihm das Herausgehen unmöglich.

Uebrigens lebt dieser Krebs auf dem Lande eben so wohl, wie im Wasser. Oft kriechen ihrer mehrere auf die Dächer der Strandhäuser, und verursachen daselbst ein großes Geklapper mit ihren Schalen. — Sie gleichen sonst in der Lebensart den andern Krebsen; und bedienen sich ungefähr der nämlichen Nahrung. Die Häuser, welche sie bewohnen, sind oft von außen mit kleinen Corallen, z. B. Alcionen, bewachsen.

Das Weibchen trägt unter dem Schwanze eine Menge kleiner, runder, röhlicher Eyer, die oben nach dem Brustschilde zu an kleinen Fäden sitzen.

Man findet den Bernhardskrebs fast in allen Meeren, besonders an der Italienischen Küste und anderwärts im mittelländischen Meere häufig.

Der Seeschneckenkrebs.

(*Cancer eremita.*)

Er ist größer, als der Bernhardskrebs, nämlich 8 Zoll lang. Seine Scheeren sind beyde fast von gleicher Größe und sehr rauh; die Füße sind haaricht. Der Schwanz ist ebenfalls nur mit einer dünnen Haut bedeckt; daher der Krebs seine Zuflucht auch zu einem Schneckenhause nehmen muß. Unten findet sich auf jeder Seite dieselbe zweygelentige Klaue zum Festhalten. An den Seiten des Schwanzes stehen lange häutige Flossen, die vermuthlich zum bessern Fortbewegen im Wasser dienen.

In der Lebensart ist der Eremit vom Bernhardskrebs fast nicht im geringsten verschieden. Man findet ihn in denselben Meeren.

Der Sandkrebs.

(*Cancer arenarius.*)

Dieser gleicht mehr einer Spinne, als einem Krebse, und muß zu der Familie der Krabben gerechnet werden. Sein Schild ist 3 bis 4 Zoll breit, von Farbe braungrau. Die Füße sind grau. Er läuft wie eine Spinne, schnell auf dem Sande, so daß ein Mensch Mühe hat, ihn einzuholen. — Die eine Schere ist um vieles größer, als die andere.